books2ebooks.eu

WUTTKE, KARL FRIEDRICH ADOLF

Warum ist Roms Macht im letzten Jahrhundert gewachsen? von Pastor Wuttke

Verl. der Buchhandlung des Evang. Bundes von C. Braun
1894

Sächsische Landesbibliothek - Staats- und Universitätsbibliothek Dresden: Hist.Germ.univ.605.f-92

books2ebooks.eu
SLUB
Wir führen Wissen.

EOD – Millionen Bücher nur einen Mausklick entfernt! In mehr als 12 europäischen Ländern!

Danke, dass Sie EOD gewählt haben!
Europäische Bibliotheken besitzen viele Millionen Bücher aus der Zeit des 15. – 20. Jahrhunderts. Alle diese Bücher werden nun auf Wunsch als eBook zugänglich – nur einen Mausklick entfernt. In den Katalogen der EOD-Bibliotheken warten diese Bücher auf Ihre Bestellung – 24 Stunden täglich, 7 Tage die Woche. Das bestellte Buch wird für Sie digitalisiert und als eBook zur Verfügung gestellt.

Machen Sie Gebrauch von Ihrem eBook!

■ Genießen Sie das Layout des originalen Buches!
■ Benutzen Sie Ihr PDF-Standardprogramm zum Lesen, Blättern oder Vergrößern. Sie benötigen keine weitere Software.
■ *Suchen & Finden:** Mit der Standardsuchfunktion Ihres PDF-Programms können Sie nach einzelnen Wörtern oder Teilen von Wörtern suchen.
■ *Kopieren & Einfügen:** Text und Bilder in andere Anwendungen (z.B. Textverarbeitungsprogramme) einfach kopieren und einfügen
*Nicht in allen eBooks möglich.

Allgemeine Geschäftsbedingungen

Mit der Nutzung des EOD-Services akzeptieren Sie die allgemeinen Geschäftsbedingungen der bestandshaltenden Institution.
■ Allgemeine Geschäftsbedingungen:
https://books2ebooks.eu/csp/de/slub/de/agb.html

Weitere eBooks

Schon fast 40 Bibliotheken in mehr als 12 europäischen Ländern bieten diesen Service an.
Finden Sie weitere Bücher zur Digitalisierung: https://search.books2ebooks.eu
Mehr Information unter https://books2ebooks.eu

Flugschriften
des
Evangelischen Bundes.
Herausgegeben vom Vorstand des Ev. Bundes.

92.
(VIII. Reihe, 8.)

Warum ist Roms Macht im letzten Jahrhundert gewachsen?

Von

Pastor **Wuttke,**
Worbis.

Leipzig 1894.
Verlag der Buchhandlung des Evang. Bundes von C. Braun.

Preis 20 Pfg.

Die Redaktion überläßt die Verantwortung für alle mit Namen erscheinenden Schriften den Herren Verfassern.

Die **Flugschriften des Evangelischen Bundes** erscheinen in Heften; 12 Flugschriften bilden eine Reihe.

Man **abonniert** auf die **Reihe von 12 Flugschriften** zum **Pränumerationspreise von 2 Mark** in jeder Buchhandlung oder direkt beim Verleger.

Jede Flugschrift wird nach wie vor **einzeln** zu dem auf dem Umschlage angegebenen Preise verkauft.

An Vereine und einzelne, welche die Hefte in größerer Zahl verbreiten wollen, liefert die Verlagshandlung bei Bestellung von mindestens 50 Exempl. dieselben zu einem um ein Viertel ermäßigten Preise.

Verzeichnis
der
Flugschriften des Evangelischen Bundes.

I. Reihe (Heft 1—12). Abonnementspreis 2 Mk.

1. Der Evangelische Bund zur Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen. Seine Berechtigung und seine Aufgaben. Von Dr. Bärwinkel, Pastor in Erfurt. 25 Pfg. 2. Römische Triumphe. Von Dr. H. Baumgarten, Professor der Geschichte in Straßburg. 20 Pfg. 3. Die unsichtbare Kirche und Rom. Von Prof. D. L. Witte, geistlicher Inspektor in Pforta. 20 Pfg. 4. Der Friedensschluß zwischen Deutschland und Rom. Von W. Beyschlag, D. u. Prof. der Theologie in Halle. 20 Pfg. 5. Ein Streifzug durch die ultramontane Presse. Von Dr. Ottomar Lorenz. 25 Pfg. 6. Die Möglichkeit eines ehrlichen und gesegneten Zusammenwirkens von kirchlich-konservativen und liberalen Elementen im Evangelischen Bund. Von P. Wurm, Dekan in Blaubeuren. 15 Pfg. 7. Welche Aufgaben erwachsen dem geistlichen Amte aus der gegenwärtigen Angriffsstellung Roms? Von Prof. D. L. Witte, geistl. Insp. in Pforta. 25 Pfg. 8. Der Evang. Bund in Frankfurt. I. Predigt, gehalten in der Paulskirche zu Frankfurt a./M. Von K. H. Vieregge, Pfarrer zu Bonn. 10 Pfg. 9. Der Evang. Bund in Frankfurt. II. Eröffnungsrede bei der öffentlichen Versammlung. Von Graf Wintzingerode-Bodenstein. 10 Pfg. 10. Der Evangelische Bund in Frankfurt. III. Rede über die Aufgaben und den Charakter des Evangelischen Bundes. Von D. G. Fricke, Geh. Kirchenrat, ord. Prof. der Theol. in Leipzig. 15 Pfg. 11. Zehn Jahre preußisch-deutscher Kirchenpolitik. Von D. R. A. Lipsius, Geh. Kirchenrat, Professor der Theologie in Jena. 20 Pfg. 12. Die Reformation und das deutsche Volkstum. Von Julius Werner, Pfarrer in Hohenthurm bei Halle a. S. 20 Pfg.

II. Reihe (Heft 13—24). Abonnementspreis 2 Mk.

13. (1) Der Unterschied zwischen der katholischen und evangelischen Sittlichkeit, gemeinverständlich dargestellt von Lic. Dr. Gustav Schulze, Pastor an der Michaeliskirche in Erfurt. 30 Pfg. 14. (2) Der gegenwärtige Romanismus im Lichte seiner Heidenmission. I. Die römische Feindschaft wider die evangelische Kirche. Von D. G. Warneck. 25 Pfg. 15. (3) Die Behandlung der socialen Frage auf evangelischer Seite. Ein Bitt- und Mahnwort. Von Lic. Weber, Pfarrer in M.-Gladbach. 20 Pfg. 16. (4) Piedigrotta. Ein Nachtbild aus dem religiösen Leben Süditaliens. Von Th. Trede, Pfarrer in Neapel. 15 Pfg. 17. (5) Der gegenwärtige Romanismus im Lichte seiner Heidenmission. II. Das römische Christentum. Von D. G. Warneck. 35 Pfg. 18. (6) Der Verband kaufmännischer Kongregationen und kath.-kaufm. Vereine Deutschlands und eine „öffentliche Aufforderung" der „Germania". Zwei Nachspiele der Thümmelschen Religionsprozesse. Zur Kennzeichnung neujesuitischer Polemik herausgegeben von D. Fr. Nippold, Professor der Theologie in Jena. 30 Pfg. 19. (7) Was würde uns ein vollständiger Sieg Roms kosten? Von G. Blume in Köthen (Anhalt). 25 Pfg. 20. (8) In der Rüstkammer. Von Brüggemann, Pfarrer in Kettwig. 15 Pfg. 21. (9) Die sociale Organisation des römischen Katholicismus in Deutschland. Von Lic. Weber, Pfarrer in M.-Gladbach. 25 Pfg. 22. (10) Luther vor und in seinen

(Fortsetzung auf der dritten Umschlagseite.)

Warum ist Roms Macht im letzten Jahrhundert gewachsen?

Das zu Ende gehende Jahrhundert sieht eine aus dem Kampfe mit dem mächtigsten protestantischen Staate siegreich hervorgegangene römische Kirche, welche es wagen kann, mit immer trotzigerer Bestimmtheit die Rückberufung der Jesuiten zu fordern, und einen deutschen Reichstag findet, welcher sich gewillt zeigt, ihrem stürmischen Drängen nachzugeben. Und doch hatte es bei seinem Beginn dieselbe Kirche in tiefster Erniedrigung, anscheinend in Todeszuckungen gesehen! War doch ihre kräftigste Stütze, der Jesuitenorden, 1773 gefallen, und zwar gefallen durch die Hand eines Papstes! Und trugen doch nicht etwa die Protestanten, sondern gerade die streng katholischen Länder die Schuld an seinem Falle! Nachdem Portugal auf Pombals Betreiben dem jesuitischen Musterstaate Paraguay ein Ende gemacht und ganze Schiffsladungen voll frommer Patres dem Papste zugeschickt hatte, folgte Frankreich, wo der längst verhaßte Orden infolge des schmählichen Bankerottprozesses La Valette und weil der Papst durch sein „sint ut sunt aut non sint" eine Reform desselben abgelehnt hatte, durch königliches Dekret vom 1. Dezember 1764 verboten wurde, worauf seine Kollegien geschlossen, seine Güter eingezogen wurden. Dem Papste half es nichts, daß er durch die Bulle Apostolicum munus den Orden von neuem bestätigte, er reizte dadurch nur andere Länder zur Nachfolge. Auch Spanien entledigte sich 1767 aller Jesuiten und setzte sie im Kirchenstaate ans Land. Neapel, Malta, Parma folgten, und als der Papst letzteres Land dafür zur Rechenschaft ziehen zu dürfen glaubte, mußte er erleben, daß nicht nur Spanien, Frankreich, Neapel, sondern selbst Oesterreich sich solchem Vorhaben widersetzten. So blieb, nachdem sich alle Versuche Clemens XIII., den Orden zu halten, als fruchtlos erwiesen hatten, seinem Nach-

folger Clemens XIV. nichts übrig, als durch das berühmte Breve Dominus ac redemptor noster vom 21. Juli 1773 den Orden, „weil viele Klagen über ihn eingelaufen und überall Aufruhr und Feindseligkeiten die Folgen seiner Wirksamkeit gewesen seien", offiziell aufzuheben. Für das Papsttum bedeutete das einen großen Verlust, denn in den nun folgenden Stürmen der Revolution sah es sich seiner treuesten Diener beraubt. Daher hatte es den Anschein, als sollte die französische Revolution, welche das ganze alte Europa aus den Fugen gerückt hatte, auch der katholischen Kirche den Todesstoß geben. Die Nationalversammlung erklärte alles Kirchengut für Eigentum der Nation, verringerte die Zahl der Diöcesen bedeutend und legte die Wahl der Bischöfe und Pfarrer in die Hand des Volkes. Und als dann, mit Ausnahme von fünf, sämtliche Bischöfe Frankreichs den von Ludwig XVI. geforderten Eid auf die neue Verfassung verweigerten, erklärte sie der König ihres Amtes für entsetzt und ließ durch jene vereidigten Bischöfe andere ordinieren. Vergeblich protestierte der Papst gegen solche Gewaltmaßregeln; sein Breve an die treugebliebenen Bischöfe wurde samt einer den Papst darstellenden Puppe verbrannt, Venaissin und Avignon dem französischen Staate einverleibt. In den nun folgenden Revolutionsgreueln ging vollends alle Autorität der Kirche verloren. Während treugebliebene Geistliche in Menge und oft mit unglaublicher Roheit hingerichtet wurden, wurde das Christentum und mit ihm alle christlichen Einrichtungen wie Sonntag, Zeitrechnung für abgeschafft erklärt, die Kirchen geschlossen, teilweise auch geplündert, und in der zum Tempel der Wahrheit und Vernunft umgewandelten Kirche von Notre-Dame thronte eine Dirne als Freiheitsgöttin. Ja, der Papst mußte es erleben, daß der Erzbischof Göbel von Paris mit mehreren Geistlichen in roter Mütze vor dem Nationalkonvente erschien, um unter Klagen über den bisher geübten Charlatanismus seine Funktionen niederzulegen; zum Danke dafür wurde auch er hingerichtet. Auch als das Dasein eines Être suprême wieder zum Beschluß erhoben war, hatte die Verfolgung der Geistlichen noch nicht ihr Ende erreicht; im Gegenteil wurde beschlossen, die Kulte sich selbst zu überlassen und für deren Diener hinfort Gehälter nicht mehr zu zahlen. Machtlos stand der Papst dem

Greuel der Verwüstung gegenüber. Und nun sollte er selbst noch auf dem Boden des Landes, welches ihm so bitteres Leid angethan hatte, als Gefangener sterben. Denn nachdem er bereits im Frieden von Tolentino die nördlichen Provinzen des Kirchenstaates hatte abtreten müssen, wurde am 15. Februar 1798 Rom besetzt, die römische Republik ausgerufen und der 80jährige Papst als Gefangener fortgeschleppt, bis der Tod auf französischem Boden seinen Leiden ein Ende machte.

Auch in Deutschland war die katholische Kirche um den größten Teil ihrer äußeren Machtstellung gekommen. Durch die Abtretung des seit 1794 besetzten linken Rheinufers an Frankreich im Frieden von Luneville wurde die Stellung der katholischen Kirche in diesen Gegenden in der Wurzel angegriffen. Denn diese seit Jahrhunderten unter Priesterherrschaft stehenden Gebiete wurden nun aus ihrem alten Zusammenhange herausgerissen, alle Klöster aufgehoben, die Priester unter Polizeiaufsicht gestellt und vom Religionsunterricht gänzlich ausgeschlossen. Und — für Rom das Schlimmste — jedem Kultus wurden gleiche Rechte und gleicher Schutz wie dem katholischen zugesichert. Dazu kommt ein anderer schwerer Verlust auf dem rechten Rheinufer durch die Säkularisation sämtlicher Bistümer und geistlichen Stifte, mit deren Gebiete Napoleon in freigebiger Weise die deutschen Reichsstände für die Verluste auf dem linken Rheinufer entschädigte. Damit war die weltliche Herrschaft der Kirchenfürsten zu Ende; mehr als drei Millionen Katholiken wurden Unterthanen weltlicher, noch dazu meist protestantischer Fürsten. In den Augen der Kurie mußte dies als ein schwerer Schaden erscheinen. Denn bei dem engen Zusammenwohnen der beiden Konfessionen unter demselben Landesherrn war, wenn nicht eine Empfänglichkeit für den Protestantismus, so doch ein günstigeres Urteil über ihn und eine minder schroffe Stellung zu demselben von seiten der Katholiken zu befürchten. Dazu kam, daß, wie hier bischöfliche Sprengel zerrissen, feste Verhältnisse gelöst wurden, so auch im übrigen Deutschland vielfach Bischofsitze und Pfarren verwaist waren, und, da die meisten Schulen und Erziehungsanstalten der Orden aufgelöst waren, im katholischen Volke Zuchtlosigkeit und Verwilderung einzureißen drohten.

Aber im Grunde schlimmer noch als alle diese äußeren Verluste sind die inneren Wunden, welche die katholische Kirche dadurch erlitten hatte, daß sie ihre Herrschaft über die Herzen verloren zu haben schien. Denn überall begegnen wir der Aufklärung, finden wir Gleichgültigkeit gegen die Religion, ja, offenen Spott und nackten Atheismus. Der Geist eines Montesquieu, de la Mettrie, Diderot, D'Alembert und der Encyklopädisten, der frivole Spott eines Voltaire hatten Früchte getragen, und gerade in der Litteratur des jesuitischen Frankreich macht sich der zersetzende Unglaube am meisten breit. Und während man in den romanischen Ländern den alten Kirchenglauben mit dem Unglauben vertauscht hatte, werden auch im katholischen Deutschland Stimmen laut, welche, wenn auch weniger radikal, beweisen, daß man auch hier mit der unbeschränkten Herrschaft des Papsttums unzufrieden war und nach Verbesserungen strebte. Nachdem der Weihbischof von Trier, Nikolaus von Hontheim (Justus Febronius), 1763 den Versuch gemacht hatte, zwischen der geistlichen und der weltlichen Macht des Papstes die rechte Grenze zu ziehen, folgen in Bayern die Stiftung des Illuminatenordens, in Oesterreich die Toleranzbestrebungen Josephs II., welche sich auf bessere Erziehung des Klerus, Verbesserung des Volksschulwesens, Beschränkung und Säkularisation der Klöster beziehen und in dem berühmten Toleranzedikt vom 13. Oktober 1781 gipfeln, durch welches die akatholischen Kulte gestattet werden. Dieselben Reformen sucht sein Bruder Leopold in Toskana durchzuführen. Ein bedeutsames Zeichen der Zeit ist auch die sogenannte Emser Punktation, denn sie beweist, daß auch in hohen geistlichen Kreisen ein Wunsch nach Emancipation von Rom sich geltend machte, und wenn auch der Papst mit Hülfe der ihm untergebenen Bischöfe über die Erzbischöfe den Sieg davontrug, so ist doch diese Abweisung jeder außerordentlichen Gerichtsbarkeit des Papstes auf deutschem Boden und die Idee der Gründung einer von Rom unabhängigen Nationalkirche als Ausdruck für die von der heutigen so grundverschiedene Stimmung der damaligen Kirchenfürsten bemerkenswert. Im Zusammenhange damit stehen die jetzt erscheinenden Schriften gegen den Cölibatszwang und das Mönchswesen, die Agitation gegen den Gebrauch der lateinischen Sprache im

Gottesdienste u. a., alles Zeichen, nach denen es den Anschein haben konnte, als sollte die katholische Kirche Deutschlands aufhören, römische Kirche zu sein, ein Gedanke, welcher in dem edlen Wessenberg seine schönste Verkörperung gefunden hat.

Das war der Zustand der römischen Kirche am Ende des 18. und am Anfang des 19. Jahrhunderts. Er war für den Papst Pius VII. wahrlich nicht verlockend! Sein Vorgänger war in der Gefangenschaft im äußersten Elend gestorben, der Kirchenstaat von Feinden besetzt, in Frankreich die Kirche in größter Verwirrung, in Deutschland nach großen Verlusten überall schwierige Aufgaben zu lösen, dabei der Glaube allerorten wankend, der Unglaube von Tag zu Tage wachsend, die Bischöfe selbst durchaus nicht zu blindem Gehorsam geneigt. Und dabei fehlen die „erfahrenen Steuerleute des Schiffleins Petri", wie der Papst sie bezeichnete, die Jesuiten. In der That: das Ende, wenn auch nicht der katholischen Kirche, so doch Roms und des Papsttums schien gekommen zu sein! — Und heute — welch ein anderes Bild bietet sich uns dar! Heute haben wir wieder eine starke römische Kirche, in welcher die damals vertriebenen Jesuiten die führende Macht haben; einen Papst, der, auf sie gestützt, wagen kann, dem evangelischen Kaisertum den Kampf anzubieten, ja, auch die Macht hat, diesen Kampf mit Hülfe einer starken, ihm blind ergebenen Partei im deutschen Reiche unermüdet und siegesgewiß zu führen. Ja noch mehr. Den stolzen Bau der Hierarchie, der damals unrettbar in Trümmern zu liegen schien, sehen wir heute zu seiner letzten Konsequenz geführt und durch das Unfehlbarkeitsdogma gekrönt. Fürwahr ein Gegensatz, wie er größer nicht gedacht werden kann! Wodurch ist dieser staunenerregende Umschwung herbeigeführt? Sieht man sich zur Beantwortung dieser Frage nach großen, weltbewegenden Mitteln um, welche Rom zur Anwendung gebracht hätte, so wird man vergebens suchen. Denn nicht durch einen glänzenden Sieg in offener Feldschlacht, sondern auf Schleichwegen, nicht durch Anwendung außergewöhnlicher Mittel, sondern durch kluges Benutzen und Zusammenfassen der vorhandenen, durch ein vom ersten Augenblicke an zielbewußtes Handeln und schnelles Ergreifen der günstigen Momente im Völkerleben und einzelner Landes-

teile, so ist Rom seinem Ziele, der im unfehlbaren Papste centralisierten Hierarchie Schritt vor Schritt näher gekommen. Bemühen wir uns, ihm auf diesen Wegen nachzugehen, damit wir die heutige Stärke der römischen Kirche als das natürliche Ende dieses Weges erkennen.

Eben zu derselben Zeit, zu welcher die weltliche Herrschaft des Papstes für immer zu Ende und nicht mehr Rom, sondern Paris die Residenz des mit französischem Jahresgehalte ausgestatteten Papstes sein zu sollen schien, begann der Umschwung und für die katholische Kirche eine Entwickelung, welche sie von Stufe zu Stufe zu immer größerer Machtentfaltung geführt hat. Napoleon, der den Papst gefangen geführt und ihm die höchste Schmach angethan hatte, war gestürzt, durch die Befreiungskriege sein Weltreich zertrümmert. Und in denselben Tagen, in denen er entthront nach der Insel Elba in die Gefangenschaft gehen muß, zieht Pius VII. in großartigem Triumphzuge wieder in Rom ein, empfangen von den Huldigungen auch seiner politischen Gegner. Was fand er vor? Eine Aufgabe, deren Lösung kurz zuvor noch als Unmöglichkeit erscheinen mußte! Aber Pius konnte sie getrosten Mutes in Angriff nehmen, denn die Zeiten hatten sich geändert und es war ein derartiger Umschwung in der Stimmung der Völker eingetreten, daß, wie zuvor alle Umstände zu deren Unglück, jetzt alles sich zu Gunsten der katholischen Kirche zu vereinigen schien. Die einst gefürchtete Kirche war in ihrer tiefen Erniedrigung ein Gegenstand des Mitleides geworden, der gemißhandelte Papst erschien als Märtyrer, so daß selbst protestantische Fürsten durch ihre Waffen die Wiederherstellung des Papsttums ermöglichten und Preußen sich für die Rückgabe des Kirchenstaates aufs lebhafteste interessierte. Dazu kam ein Anderes. Die Revolution mit ihren Blutströmen und Greuelscenen hatte ausgetobt; alte ehrwürdige Institutionen hatte sie niedergerissen und an ihrer Stelle ein zum großen Teile noch sehr mangelhaftes Neues geschaffen. Man sah sich, als nach Napoleons Sturz eine Ruhepause eingetreten war, vor die Aufgabe gestellt, neue feste Fundamente für das Staats- und Kulturleben zu legen. Wo sollte man sie finden? Die aus der Revolutionszeit stammenden Ideen hatten, seitdem man deren Unbeständigkeit und schlimme Folgen erkannt

hatte, alle Sympathieen verloren. Da waren es Schriftsteller wie de Maistre, de Lamenais und Chateaubriand in Frankreich, deutsche Konvertiten wie Adam Müller und Friedrich Schlegel, welche auf die katholische Kirche hinwiesen, als auf das einzige noch taugliche Fundament, das unter dem allgemeinen Umsturze allein unverändert geblieben sei und nicht gewankt habe. Sie allein könne die Gemüter wieder zur Ruhe bringen, auf sie allein könne der Gehorsam gegen den Staat fest begründet werden. Derartige Erwägungen stimmten nicht nur die von konservativen Interessen beseelten Regierungen, sondern auch weite Kreise der Bevölkerung der katholischen Kirche günstig. Namentlich waren es Künstlerkreise, welche durch eine von Schriftstellern wie Chateaubriand ausgehende Idealisierung des Katholicismus beeinflußt, den neu erwachenden Sinn für mittelalterliche Kunst mit Enthusiasmus auf alle Institutionen der katholischen Kirche übertrugen — wie die Schule der Romantiker — und die Kunst Roms besser studieren zu können meinten, wenn sie auch den Glauben Roms hätten. Aber es blieb nicht bei diesen Künstlerkonversionen der Overbeck, Schadow, Veit, Winkelmann u. a., sondern zahlreiche andere folgten. Und es läßt sich allerdings nicht leugnen, daß der damalige Zustand der evangelischen Kirche wenig Verlockendes hatte. Gläubige Gesinnung und freie Forschung, bei den Reformatoren eng verbunden, waren auseinander getreten und doch konnte keines für sich allein genügen. Es war offenes Geheimnis, daß die Mehrheit der Protestanten mit dem Bekenntnis ihrer Kirche mehr oder weniger zerfallen war. So erzeugten die Extreme ihr Gegenteil. Die Oberflächlichkeit einer falschen Aufklärung und die scheinbare Freiheit des subjektiven Meinens in der evangelischen Kirche führten einen geistigen Rückschlag herbei, aus dem der römische Katholicismus nicht geringen Vorteil zog. Denn viele glaubten, sich durch die Flucht in die Fesseln menschlicher Autorität vor einem Mißbrauch evangelischer Freiheit, vor dem sie zitterten, retten zu können, und infolge ihrer schriftstellerischen Thätigkeit griff in größeren Kreisen die Anschauung Platz, daß das Bedürfnis nach einem tieferen und gemütvolleren Glauben nur im Katholicismus Befriedigung finde. Diese ihr günstige Stimmung benutzte die katholische Kirche dazu, den alten

Vorwurf aufs neue gegen die evangelische Kirche zu schleudern, daß die Reformation die Mutter der Revolution sei, ein Vorwurf, durch den sie gerade jetzt nach den Stürmen der französischen Revolution ängstliche Gemüter leicht in Schrecken setzte.

So war, wie wir sehen, die Lage der Dinge für eine Reaktion zur Wiederherstellung des Papsttums so günstig, wie wohl seit Jahrhunderten nicht. Und sie wurde mit einer Schnelligkeit und Schlauheit benutzt, die unser Staunen erregen muß. Je einzigartiger die Situation war, von desto folgenschwererer Bedeutung mußte die Stellungnahme des Papsttums zu den großen Zeitfragen sein. Sollte die Kirche sich die neuen Ideen der Zeit aneignen und als die Hüterin der Völker deren Leitung übernehmen, oder sollte sie im Gegensatze gegen alle Neuerungen auf ihrem mittelalterlichen Standpunkte verharren? Es kann nicht unsere Aufgabe sein, zu untersuchen, ob das Papsttum ohne Schädigung seiner Interessen den ersteren Weg hätte gehen können; es genügt festzustellen, daß sich Pius VII. vom ersten Augenblicke an voll und ganz auf den letzteren Standpunkt stellte und alsbald daran gieng, ihm Geltung zu verschaffen. Beweis dafür sind die Maßregeln, die er bald nach seiner Rückkehr nach Rom ergriff: die sofortige Wiederherstellung der Kongregation für Reinerhaltung des Glaubens und der des Index, das Verbot der Bibelgesellschaften als eines „vaferrimum inventum, pestis, quoad fieri potest, delenda", vor allem die Wiederherstellung des Jesuitenordens und aller religiösen Orden mit der Begründung, daß er sich des größten Vergehens gegen Gott schuldig achten würde, wenn er die durch Gottes besondere Vorsehung in seine Hand gelegten Mittel unbenutzt und die mutigen und erfahrenen Gehülfen unthätig lassen wollte, die sich „ihm zur Besänftigung der Meeresfluten angeboten haben", Thatsachen, durch welche er die Bahnen festgelegt hat, in denen die Kirche in Zukunft sich zu bewegen hat, und er wie seine Nachfolger haben alles gethan, das damit gesteckte Ziel zu erreichen. — Am 24. Mai 1814 war Pius in Rom eingetroffen, schon am 7. August erschien die Bulle Sollicitudo omnium ecclesiarum. So eilig hatte es der Papst, der Welt zu zeigen, in welchem Geiste er die Kirche zu regieren gedenke! Und deutlicher konnte er es

kaum thun; seine Stellung zu den bewegenden Zeitfragen war damit klar bezeichnet: für Reformbestrebungen innerhalb der katholischen Kirche selbst war fernerhin kein Raum; die Protestanten sind Apostaten von der wahren Kirche, daher sind alle Mittel anzuwenden, sie in den Schoß der alleinseligmachenden Kirche zurückzuführen; dem Staate gegenüber endlich verzichtet die Kirche principiell auf keinen Anspruch, den die Kirche des Mittelalters erhoben hat, und sucht das Verlorene so viel als möglich zurückzuerobern. „Verharren auf dem Standpunkte des Mittelalters" war die Parole. Es schien nicht leicht, der neuen Zeit gegenüber diesem Standpunkte Geltung zu verschaffen, und doch hat es Rom vermocht!

Der Papst hatte, während die allgemeine Stimmung der Kirche günstig war, dem Protestantismus den Krieg erklärt und die Jesuiten als kampfbewährte Truppen mobil gemacht. Diese, vermöge ihrer strengen Centralisation in den einen Willen des Führers und ihrer genugsam bekannten Grundsätze über die Mittel zum Zweck besonders geeignet, einem Ziele mit eiserner Beharrlichkeit zuzustreben, giengen sofort ans Werk. Freilich ist es schwer, ihnen auf ihren dunklen Wegen zu folgen; sie haben alle Ursache, sie vor den Augen anständiger Leute zu verbergen! Aber sie hätten nicht mehr Jesuiten sein müssen, wenn wir nicht mit Recht in allen der evangelischen Kirche schädlichen, der römischen förderlichen Maßnahmen und Ereignissen der folgenden Zeit ihre Hand zu vermuten hätten. Vor allem suchten sie das friedliche Verhältnis der beiden Konfessionen zu stören, den Samen des Unfriedens und der Zwietracht namentlich in den Familien gemischten Bekenntnisses auszustreuen. Ihre gelegentlich des Reformationsjubiläums erschienenen Schriften sind Angriffe heftigster Art. Da aber die Regierungen noch sehr mißtrauisch waren, wußten sie, um für ihre Zwecke zu wirken, unter den mannigfachsten Verkleidungen sich Eingang zu verschaffen. Während sie selbst litterarisch eifrig thätig sind, setzen sie alles irgend Mißfällige auf den Index. Namentlich in Frankreich finden sie günstigen Boden. Durch die mit großem Gepränge in Scene gesetzten, von Wunderheilungen begleiteten Missionen, durch Bruderschaften und andächtige Vereine gewinnen sie das Volk und bringen mit

dessen Hülfe im Süden des Landes gegen den Protestantismus Verfolgungen zu stande, welche an Grausamkeit den Greuelscenen der Revolution nichts nachgeben. Hier glückte es ihnen auch zuerst, auf die Jugenderziehung, namentlich die des Adels, Einfluß zu gewinnen.

Während so der Jesuitenorden in voller Thätigkeit war, errang die Kirche durch die Konkordate eine Reihe diplomatischer Siege. In allen Staaten mußte eine Neuordnung der kirchlichen Verhältnisse vorgenommen werden. Hatte dies schon in rein katholischen Staaten bei der Fülle neuzeitlicher Anschauungen über das Verhältnis von Staat und Kirche seine Schwierigkeiten, so waren dieselben in den Ländern unendlich größer, in denen protestantische Fürsten eine größere Menge katholischer Unterthanen erhalten hatten. Bei den nun folgenden Verhandlungen bewährte einesteils die Kurie ihre alte diplomatische Meisterschaft glänzend, andererseits waren bei der allgemeinen Reaktionsströmung die Regierungen leider nur zu sehr geneigt, den Wünschen Roms zu willfahren, indem sie vergaßen, daß kein geordnetes Staatswesen den Ansprüchen der Hierarchie ohne Schaden nachgeben kann. So kam es, daß alle diese Konkordate, wenn nicht augenblicklich, so doch thatsächlich zu Gunsten der Kurie ausgefallen sind; wie wohl überhaupt noch nie ein Konkordat geschlossen worden ist, bei dem nicht die weltliche Macht schließlich den Kürzeren gezogen hätte. Die Verträge mit Spanien, Sardinien, Neapel, Frankreich, Bayern greifen zum Teil völlig, zum Teil wenigstens der Hauptsache nach auf die früheren Zustände zurück, ermöglichen so die Wiederherstellung der alten Macht Roms und gestalten die Lage des Protestantismus, namentlich in Bayern, ungünstiger. Am wichtigsten mußte die Herstellung eines Uebereinkommens mit Preußen sein. Dieser durch den Protestantismus groß gewordene Staat hatte durch die Friedensschlüsse meistenteils katholische Unterthanen erhalten, so daß deren Zahl etwa $^2/_5$ der Gesamtbevölkerung betrug. Er sah sich daher in die Notwendigkeit versetzt, die neuen Unterthanen, welche eine um so größere Anhänglichkeit an Rom hatten als ihre Landesfürsten geistliche Fürsten gewesen waren und die hohen Prälaturen aus dem Adel des Landes besetzt wurden, möglichst durch Liebe und Dankbarkeit an das neue Vaterland

zu fesseln. Daher sehen wir auf seiten der Regierung nicht nur keine Zurücksetzung der katholischen Unterthanen, sondern Bereitwilligkeit zu einer bevorrechteten kirchlichen Verfassung für dieselben. Daß bei einer solchen Lage der Dinge auf die evangelische Kirche, deren man durch bureaukratische Bevormundung ohnehin sicher zu sein glaubte, wenig Rücksicht genommen wurde, kann uns nicht Wunder nehmen. Und wenn auch nach langen Verhandlungen die Kurie auf den Abschluß eines förmlichen Konkordates verzichten mußte, so war doch durch die bewiesene Bereitwilligkeit zu Zugeständnissen der Mut der Klerikalen zu weiteren Forderungen gestärkt.

Obwohl aber durch die Konkordate ein modus vivendi geschaffen und damit schon viel erreicht war, so konnten dieselben in den Augen der Kurie, welche nicht gewillt war, einen ihrer mittelalterlichen Ansprüche fallen zu lassen, doch nur ein Provisorium bedeuten, und da die Regierungen zum größten Teile an den neuzeitlichen Anschauungen über das Verhältnis von Staat und Kirche festhielten, so mußte es zu Konflikten kommen, und zwar zuerst auf den Gebieten, wo sich Staat und Kirche in ihren Ansprüchen begegnen: der Eheschließung und dem Schulwesen. Schon jetzt kam es an verschiedenen Stellen zu Differenzen, indessen vor 1830 noch nicht zum Kampfe, da die Kirche erst der Orientierung und Rüstung bedurfte. Für den bevorstehenden Kampf hatte der Papst mittlerweile an den deutschen Bischöfen Bundesgenossen erhalten. Während diese zur Zeit der Emser Punktation, wo sie nicht vom Staate, wohl aber von Rom eine Beschränkung ihrer Macht zu befürchten hatten, nichts weniger als geneigt waren, die Machtansprüche Roms zu unterstützen, schlossen sie sich jetzt, wo der Staat sie in ihrer Macht bedeutend beschränkte und unter die Aufsicht seiner Beamten stellte, enger an den Papst an. Von einer deutschen Nationalkirche ist nicht mehr die Rede; brauchten die Bischöfe doch die Macht Roms, um sich gegen Eingriffe des Staates in ihre Machtsphäre zu schützen. Aehnliche Erwägungen griffen bei den Klerikern und auch beim Volke Platz und führten zur Entstehung einer ultramontanen Partei, einer willkommenen Bundesgenossin des Papstes.

Nach 1830 schreitet die Kirche zum offenen Kampfe. Wir fassen zunächst ihre Erfolge bis 1848 ins Auge. Zwei

politische Ereignisse sind hier bedeutungsvoll: die Julirevolution in Frankreich und die darauf folgende in den Niederlanden. War durch die erstere der Jesuitismus auch gezwungen, sich eine Zeit lang etwas zurückzuziehen, so erwies sich seine Herrschaft doch schon als so fest gegründet, daß ihm ein dauernder Schaden dadurch nicht zugefügt wurde, und vollends fand er in Belgien Ersatz. Denn hier errang die Kirche, welche durch ein Bündnis mit ihren sonst erbittertsten Gegnern, den Liberalen, die Revolution und die Losreißung Belgiens von Holland zu stande gebracht hatte, volle Kultusfreiheit ohne jede Einmischung des Staates, freien Verkehr mit Rom, Priestererziehung, Freiheit für Gründung religiöser Vereine, überhaupt Alles, was ein Jesuit sich nur wünschen kann. Und durch weise Benutzung dieses Sieges hatten sie bald den gesamten Unterricht, höheren wie niederen, in ihren Händen, hatten eine eigene katholische Universität Mecheln, später Löwen, und fesselten durch allerlei Schaustellungen und Missionen das Volk an sich. Belgien wurde ein ultramontaner Musterstaat. Aber auch der Papst selbst arbeitete nach Kräften an der Wiedergewinnung der Ketzer wie an der Ausbreitung der Kirche. Ueberall gründet er neue Bistümer und nicht weniger als 32 apostolische Vikariate, und während sich 30 Orden mit Mission beschäftigen, erhalten die Jesuiten 1836 das Kollegium der Propaganda. Bei ihrer Art, Mission zu treiben, kann es nicht Wunder nehmen, daß die katholische Kirche namentlich außerhalb Europas großen Zuwachs erhielt. Aber auch alle nicht rein katholischen Länder, vor allem Deutschland, wurden als Missionsland betrachtet, die dortigen Bischöfe — obwohl dies offiziell geleugnet wird — als Missionsbischöfe mit besonderer Vollmacht ausgestattet.

In Deutschland begann jetzt für die katholische Kirche eine Zeit großer Erfolge. Nachdem infolge der französischen Julirevolution ein Rückschlag zu Ungunsten des Liberalismus und damit zu Gunsten der angeblich die konservativen Interessen vertretenden ultramontanen Partei eingetreten war, konnte diese bestimmter auftreten, und, von Belgien und Frankreich aufgereizt, es sogar zu schweren Konflikten mit den Regierungen kommen lassen, umsomehr als sich Gregor in einem Hirtenbriefe von 1832 offen auf ihre Seite gestellt,

dem ganzen Zeitgeiste unversöhnlichen Krieg erklärt, die Schuld an den revolutionären Bewegungen der Zeit den Protestanten in die Schuhe geschoben und demgegenüber die Pflicht des Gehorsams gegen Papst und Hierarchie eingeschärft hatte. Eine Partei, welche ihm gehorchte, mußte notwendigerweise zu Konflikten mit den Staatsinteressen kommen. Sie blieben nicht lange aus. Bei dem engen Zusammenwohnen beider Konfessionen waren Mischehen unvermeidlich. Da Rom früher die Erziehung der Kinder aus Mischehen bald nach dem Geschlecht, bald nach der Konfession des Vaters gebilligt, bald die Entscheidung den Eltern überlassen hatte, so war das Geltendmachen des schrofferen Standpunktes, auf welchen sich mit Pius VII. und Gregor jetzt deutsche Bischöfe stellten, ein Zeichen, daß Rom sich seiner Macht bewußt war und Zusammenstöße nicht scheute. Denn die Forderung des Versprechens der Erziehung aller Kinder im katholischen Glauben als conditio sine qua non der Anerkennung einer Mischehe seitens der Kirche involvierte eine schwere Schädigung der evangelischen Kirche und mußte, nachdem eine Vereinbarung mit den preußischen Bischöfen durch den Wortbruch Droste-Vischerings, von dem ihn die katholische Kirche vergeblich freizusprechen suchen wird, unmöglich geworden war, die preußische Regierung zum Einschreiten zwingen. So kam es zu dem bekannten scharfen Zusammentreffen beider Parteien, aus dem die katholische den größten Vorteil zog. Es folgen die ohne Erlaubnis der Regierung geschehene Veröffentlichung des Verdammungsbreves über die hermesianische Lehre, die Vorlegung der 18 Thesen und die Eingriffe in die Universität Bonn, Zeichen genug, daß man den Augenblick für gekommen hielt, den Vernichtungskampf gegen alle liberaleren Richtungen innerhalb der katholischen Kirche zu beginnen. Der Konflikt erreichte seinen Höhepunkt mit der Abführung des renitenten Erzbischofs nach Minden.

Es ist hier nicht der Ort, zu untersuchen, ob die Regierung damit den richtigen Schritt gethan hat; jedenfalls hat er ihr großen Schaden, der katholischen Kirche großen Gewinn gebracht. Denn nicht nur daß der Papst sich beeilte, der Welt seinen „herzzerreißenden Schmerz“ über ein Ereignis mitzuteilen, „durch welches die kirchliche Freiheit verletzt, die bischöfliche Würde verachtet, die heilige Gerichtsbarkeit

usurpirt, die Rechte der Kirche mit Füßen getreten seien", nicht nur, daß die Lorbeeren Drostes auch den Erzbischof Dunin von Gnesen nicht schlafen ließen und daher die Regierung sich zu einer zweiten Verhaftung gezwungen sah, sie vermochte auch ihre Forderung nicht aufrecht zu erhalten, so daß in der That die Kurie einen vollen Sieg davontrug. Friedrich Wilhelm IV. gestattete dem Erzbischof Dunin die Rückkehr in seine Diöcese, Droste, von jedem Verdachte politischer Umtriebe freigesprochen, erhielt in dem Speierer Bischof Geißel einen wenn auch weltklugeren, so doch an ultramontaner Gesinnung ihm nichts nachgebenden Nachfolger; die Regierung verbot den Rom sich nicht unterwerfenden Hermesianern, Vorlesungen zu halten, verzichtete auf das Placet, gab den Verkehr mit Rom frei und errichtete 1841 sogar eine katholische Abteilung im Kultusministerium: in der That ein glänzender Sieg der Kirche! Sie hatte größere Freiheiten dem Staate gegenüber erhalten und war vor allem zum Bewußtsein ihrer Macht gekommen. Aber weit entfernt, zufriedengestellt zu sein, wußte sie jetzt dem Staate und mit ihm der evangelischen Kirche durch Aufwiegelung des Volkes noch viel gefährlichere Wunden beizubringen. Sie kannte sehr wohl den tiefen Eindruck, den ein Märtyrertum auf das Volk macht, und diese Waffe hatte ihr die Regierung durch die Verhaftung der beiden Erzbischöfe selber in die Hand gegeben. Eine großartige, durch Mittel aller Art geschehende Aufhetzung begann, nachdem der Papst dadurch die Parole ausgegeben hatte, daß er der Regierung die Absicht unterschob, die katholische Bevölkerung Preußens von Rom loszureißen. Eine Flut von Schriften gab die Losung aus: „Befreiung der Kirche von den Fesseln, in welche der Staat sie geschlagen hat"; von Belgien aus forderte man die rheinischen Katholiken offen zum Abfall auf. Alle Kräfte traten in den Kampf; in grellen Farben schilderte man die Knechtung der Kirche. Obenan steht Görres mit seiner Brandschrift „Athanasius", welche in einem Vierteljahr vier Auflagen erlebte, und den „Triariern", und niemand verstand besser zum Volke zu reden als er. Die aus Anlaß des Kölner Streites gegründeten „Historisch-politischen Blätter für das katholische Deutschland" von Philipps und Görres wurden sofort eines der bedeutendsten katholischen Organe,

während Möhler mit den Waffen protestantischer Wissenschaft den Protestantismus bekämpfte. So war die Kluft zwischen Regierung und Unterthanen größer geworden als zuvor, zumal auch die Liberalen, deren Dank sich die Regierung durch die Verhaftung des ihnen unsympathischen Erzbischofs hatte verdienen wollen, sich nach dieser Verhaftung auf dessen Seite stellten.

Nicht minder günstig gestaltete sich die Lage der katholischen Kirche in anderen Ländern. Nicht zufällig erschienen die „Historisch-politischen Blätter" gerade in München. Bayern war unter dem Ministerium Abel der Sitz der ultramontanen Partei. Von hier wurde gegen Hermes agitiert, hier gab es für einen Görres Preßfreiheit, für die evangelische Kirche nicht; hier durfte man wagen, den Gustav-Adolf-Verein für karbonaristisch zu erklären und die Protestanten durch die berüchtigte Kniebeugungsordre zu beleidigen. Hier entstanden überall Klöster, wurde Ablaß gepredigt, zogen Wallfahrtsprozessionen umher und hielten die Redemptoristen Missionen ab. — In Oesterreich gewannen die Jesuiten als Liguorianer von Tag zu Tage mehr Boden und wußten namentlich die Schulen zu erobern, während die Aussichten der Protestanten sehr trübe waren, sodaß die Zillerthaler sich zur Auswanderung gezwungen sahen. Auch in der Schweiz gewannen sie immer mehr Einfluß. Sehr große Fortschritte machte Rom endlich in England vornehmlich durch zwei Umstände: die durch die Emanzipationsakte erfolgte Gleichberechtigung des Katholicismus in Großbritannien und Irland und durch den Puseyismus, der, vom Katholicismus kaum noch wesentlich verschieden, jährlich Tausende seiner Anhänger in den Schoß der katholischen Kirche zurückführte.

Hatte sich die Kirche durch allseitige Ausnutzung ihrer Siege die Sympathieen des Volkes verschafft, so wußte sie es nun durch Wallfahrten und Prozessionen, durch Stiftung von Bruderschaften und vermehrte Heiligenverehrung dauernd an sich zu fesseln. Und so gewiß war man dieser Anhänglichkeit, daß man jetzt, wo man die Regierung nicht mehr zu fürchten hatte, glaubte die Probe machen zu dürfen, wieviel man dem Volke bieten könne. Bischof Arnoldi von Trier, gegen den Willen der Regierung ins Amt gekommen,

machte diese Probe mit der Ausstellung des heiligen Rockes. Gleichsam als wollte man mit dieser Schaustellung, welche zuvor nur in bedeutungsvollen Momenten erfolgt war, ein Siegesfest über den Staat feiern, bot man dem 19. Jahrhundert ein Schauspiel, welches man wenige Jahrzehnte zuvor noch für unmöglich gehalten hätte. Und die Probe gelang, wie der Bischof selbst bekannte, über Erwarten gut. Ueber eine Million Christen pilgerten in 50 Tagen nach Trier, und auch die nötigen Wunderheilungen blieben nicht aus. Die katholische Presse feierte diesen bedeutsamen Moment in glühenden Schilderungen und das Volk ließ sich durch zahlreiche Gegenschriften in seinem blinden Glauben nicht irre machen. Freilich sollte diese Freude der katholischen Kirche bald aus ihrer eigenen Mitte heraus gestört werden, und Rom wird bei dem ersten Auftreten des Deutschkatholicismus wohl gebebt haben! Wer will sagen, was geschehen wäre, wenn die positiven Elemente sich der Bewegung bemächtigt hätten! Daher war es ein unsagbares Glück für die katholische Kirche, daß der Deutschkatholicismus durch die Schuld seiner Wortführer bald derartig zur Karrikatur wurde, daß Ronge und Czerski im Gegenteil sich um die katholische Kirche verdient gemacht haben. Denn nun konnte sie der Welt aufs neue plausibel machen, wohin ein Lossagen von ihr führen müsse, und leugnen läßt sich nicht, daß es für ernste Katholiken seitdem weit schwerer geworden sein muß, sich einen antijesuitischen Katholicismus vorzustellen.

Eine neue Anregung zu rüstiger Weiterarbeit erhielt die Kirche durch die Encyklika Pius IX. vom 9. November 1846 und die Allokution vom Dezember 1847. Denn hier protestiert der Papst feierlich gegen die Unterstellung, als werde er dem Ansehen des heiligen Stuhles auch nur das Geringste vergeben oder als halte er die Seligkeit außerhalb der Gemeinschaft der katholischen Kirche für erreichbar; er bekennt sich ausdrücklich zu dem bewährten System seines Vorgängers, klagt über das Verderben einer Zeit, in welcher man sich erkühne, die heilige Schrift selbst auszulegen, verdammt die Bibelgesellschaften, Anticölibatler, den Hermesianismus u. a.

Mit dem Revolutionsjahr 1848 beginnt eine neue Phase in der Entwickelung der katholischen Kirche. Die Thatsache,

daß dieselbe durch diese Revolution nicht nur nicht so schwer geschädigt wurde, als durch die französische von 1789, sondern unmeßbaren Vorteil daraus zog, beweist die große Veränderung, welche seitdem mit ihr vorgegangen war. Sie war ein festgefügtes Gebäude geworden, welches durch Völkerumwälzungen nicht mehr erschüttert werden konnte. In doppelter Weise hat Rom sich diese Revolution nutzbar zu machen gewußt: indem es einmal die infolge derselben eintretende politische Reaktion zu seinen Gunsten verwendete, andererseits in geschickter Weise sich die Grundsätze der Revolution, welche der Hierarchie zu gute kommen konnten, anzueignen wußte. Und erreicht sind die großen Erfolge dieser Periode vor allem durch die von jetzt an sich zeigende Einigkeit der Bischöfe. Sie tritt zum erstenmale auf der Versammlung der deutschen Bischöfe in Würzburg zu Tage. Hier, wo dieselben im Bewußtsein ihrer Macht ein festes Programm aufstellen, das sie im Notfalle auch wider die Regierungen durchzuführen entschlossen sind, tritt uns die katholische Kirche deutlich als eine Macht im Staate vor Augen. „Befreiung der Kirche von den Fesseln des Staates" war die Losung, mit der man auseinander ging, um den Kampf zu beginnen, den Kampf deutscher Bischöfe gegen ihre Landesherren im Interesse eines ausländischen Papstes, begonnen in demselben Augenblick, in welchem die Römer diesen ihren Landesherrn vertrieben! Gegen alle deutsche Staaten ging man jetzt vor; je nach dem Widerstande, welchen die betreffende Regierung noch zu leisten wagte, entbrannte der Kampf hier heftiger, dort gelinder, aber Sieg der Kirche war überall das Ergebnis, Siege, errungen hauptsächlich mit Hilfe der Revolutions-Errungenschaften: der Glaubensfreiheit, Selbständigkeit jeder Religionsgesellschaft, des freien Versammlungs- und Vereinsrechtes. In der oberrheinischen Kirchenprovinz brachte der zelotische Bischof Kettler von Mainz eine Vorstellung der fünf Bischöfe an die Regierungen im Sinne der Würzburger Beschlüsse zu stande, mit dem Bemerken, daß, wenn ihre Forderungen nicht bewilligt würden, sie entschlossen seien, für sich vorzugehen und so zu handeln, als ob die betreffenden Punkte wirklich bewilligt seien. Und als man zum Handeln überging, und namentlich der Erzbischof von Freiburg unumschränkte Selbst-

verwaltung der Kirche durchzuführen begann, mußte die Regierung es erleben, daß der Papst ihn dafür belobte, und schließlich unter Einwirkung österreichischer Bischöfe das badische Konkordat von 1859 abschließen, welches dem Erzbischof volle Freiheit in allen kirchlichen Angelegenheiten, Aufsicht über die Schulen, ja sogar über die Universität Freiburg zugesteht. — Bereits zwei Jahre früher war mit Württemberg ein ähnliches günstiges Konkordat zu stande gekommen, zwei Konkordate, welche sich allerdings bald als unhaltbar erwiesen. — In Preußen erhielt die Kirche ihre Forderungen ohne weiteren Kampf zugestanden. Die vorangegangenen schweren Konflikte, die die katholische Kirche hochachtende Gesinnung Friedrich Wilhelm IV., die Errungenschaften der Revolution vereinigten sich zu Gunsten des großen Sieges, welchen die Kirche hier über den Staat davontrug: freier Verkehr der Religionsgemeinschaften mit ihren Oberen, Aufhebung des Placet und des Bestätigungsrechtes der Regierung, unbeschränkte bischöfliche Gerichtsbarkeit in Disziplinar- und Ehesachen wurde ihnen zugestanden. Pius bedankte sich für dieses Entgegenkommen durch Verleihung des Piusordens an den Minister von Manteuffel und ernannte, um den Sieg der Kirche recht augenscheinlich zu machen, die Erzbischöfe von Köln und Breslau zu Kardinälen. Daß er trotzdem nicht befriedigt war, zeigt die Erneuerung des Mischehenstreites in verschärfter Form im Jahre 1853, sodaß sogar die Geduld der Regierung erschöpft wurde und der diesbezügliche Armeebefehl des Königs erging. — In Oesterreich ist dann durch das Korkordat von 1855 die Befreiung der Kirche von jeder staatlichen Oberaufsicht vollends vollzogen worden, ja es fehlte wenig, daß der Staat unter die Aufsicht der Kirche gestellt wurde, denn nach Artikel 5 wird der gesamte Unterricht der katholischen Jugend ihr unterstellt, auch alle Lehrer der Theologie bedürfen der Konzession des Bischofs, vor dessen alleiniges Forum die Ehesachen gehören und welcher volle Freiheit hat, mißliebige Bücher zu verbieten. Da nun der Unterricht hier seit Jahrhunderten in den Händen der Jesuiten ist, kann man sich eine Vorstellung von der Art machen, in welcher diese Freiheit der Kirche ausgenutzt wurde. — Auch in Frankreich erstarkte unter der aus politischen Gründen er-

folgenden Begünstigung der Kirche durch Napoleon III. dieselbe mehr und mehr; der Einfluß der Bischöfe auf das Unterrichtswesen wie der der Jesuiten wuchs bei gleichzeitiger Benachteiligung, sogar teilweiser Bedrückung der Protestanten. Und Schriftsteller wie Louis Veuillot waren erfolgreiche Kämpfer für die Sache des Papsttums. — Bezüglich des protestantischen England endlich glaubte der Papst, ermutigt durch die Fortschritte des Katholicismus, den Zeitpunkt nun für gekommen, dieses Land in die Zahl der zur Hierarchie gehörigen Länder aufzunehmen, und wenn er auch durch die Titelbill bedeutenden Widerstand erfuhr, vergeblich ist dieser Schritt doch nicht gewesen, und dafür hatte der Papst den Trost, in dem altprotestantischen Holland denselben Plan gelingen zu sehen.

Den Dank für so viele Errungenschaften bei den Regierungen glaubte Pius seiner, wie er glaubte, persönlichsten Schutzheiligen dadurch am besten abzustatten, daß er durch ein neues Dogma die Welt über deren unbefleckte Empfängnis belehrte, ein Dogma, welches er aus eigener Machtvollkommenheit ohne Mitwirkung eines Konzils proklamierte und dadurch den letzten Schritt zu dem ihm vorschwebenden Ziele vorbereitete. Denn durch den Akt vom 8. Dezember 1854 hat er die Unfehlbarkeit zwar nicht theoretisch definiert, aber thatsächlich für sich schon in Anspruch genommen. Und die Bischöfe acceptierten bereitwillig das neue Dogma. — Auf dem Grunde solcher Errungenschaften konnte man nun darangehen, die Herrschaft über die Gemüter neu zu befestigen. Auf drei Wegen vornehmlich wurde diesem Ziele zugestrebt, das sind: 1. die Volksmissionen, 2. die Vereinsthätigkeit, 3. das Ordenswesen.

Die Stimmen, welche sich früher wohl seitens des Klerus gegen Volksmissionen erhoben hatten, verstummten, und katholische Zeitschriften, vor allem der „Katholik", priesen deren Vorzüglichkeit. So durchzogen Jesuiten und Redemptoristen von der Regierung unbehindert nicht nur die katholischen Länder, sondern auch solche mit gemischter Bevölkerung und hielten ihre Predigten und Exercitien. Und wer die Geschicklichkeit der Jesuiten kennt, mit welcher sie ihre Predigten dem jedesmaligen Bedürfnis der Hörer anzupassen wissen, der wird sich nicht wundern, zu hören, daß sie

einesteils das katholische Volk fanatisierten, andererseits, namentlich in Schlesien, auch manchen Evangelischen anlockten. Dazu kommt, daß die Kirche es trefflich verstanden hat, die aus der Revolutionszeit stammende Vorliebe für Versammlungen und Vereinsbildung in das Bett der katholischen Genossenschaften zu lenken; sie hat auf diese Weise alle katholischen Bestrebungen organisiert und das gesamte Volksleben in allen seinen Beziehungen, das Staats- und Familienleben in Schule, Ehe und Presse sich dienstbar gemacht. Und wenn man bedenkt, daß alle diese Vereine, die Bonifacius-, Vincenz-, Borromäus-, Pius-, katholischen Gesellen- und Studentenvereine und wie sie alle heißen, vor allem auf den Gehorsam gegen die kirchlichen Oberen und den Papst gegründet sind, so erhellt, daß sie sich als vorzügliches Mittel bewähren müssen, überall den Willen des jesuitisch denkenden Papstes durchzusetzen, vor allem einen immer währenden geheimen Kampf gegen die evangelische Kirche zu führen. Denn welches die Stellung Roms zur evangelischen Kirche war, davon legen zwei Thatsachen Zeugnis ab: die Bonifaciusjubelfeier und das bischöfliche Wort des Bischofs Martin von Paderborn an die Protestanten Deutschlands. Unablässig wurde ferner seit 1848 an der stetigen Befestigung einer anderen Stütze der Kirche gearbeitet: den Orden und Kongregationen. Vor allem die Jesuiten haben, unterstützt durch die Kongregationen für Erziehung, Unterricht und Krankenpflege, großen Einfluß auf die Frauenwelt ausgeübt und durch ihre weiblichen Helfershelfer für Verbreitung des Aberglaubens gesorgt. Und diese gewaltige päpstliche Armee denke man sich geleitet von vaterlandslosen Jesuiten, von Bischöfen, welche in Würzburg gegen eine Unterscheidung von Inland und Ausland in der katholischen Kirche feierliche Verwahrung eingelegt hatten, und man wird die große Gefahr, welche dem Staate von dieser Kirche droht, ermessen, wird einsehen, daß man unter Trennung der Kirche vom Staate Herrschaft der Kirche über den Staat erstrebt, zumal wenn man die nicht gering anzuschlagende Wirkung einer von den seit 1866 mit der Oberleitung der Preßverwaltung päpstlicherseits betrauten Jesuiten inspirierten Presse hinzurechnet, welche mit Geschichtsfälschung nach Art eines Janssen den Aberglauben vermehrte und, wie durch einen Dupanloup und Veuillot, dem Volke

in allen Tonarten die Notwendigkeit eines vom Vaterlande unabhängigen, im Auslande centralisierten Episkopates vormalte.

So war, nachdem noch die Schrift eines Hirscher auf den Index gesetzt, Günthers Philosophie verdammt war und der Papst durch den Syllabus von 1864 der ganzen modernen Civilisation noch einmal feierlich den Krieg erklärt hatte, alles zu dem letzten Schritte vorbereitet, welcher — ein Lieblingswunsch der Jesuiten — die Arbeit eines halben Jahrhunderts krönen sollte: dem Unfehlbarkeitsdogma. Dieses ist in der That der Schlußstein für die seit Anfang unseres Jahrhunderts mit Hülfe der Jesuiten betriebenen Restauration des Papsttums nach mittelalterlichen Grundsätzen. Denn diesen ist damit eine dogmatische Grundlage gegeben. Zugleich ist es die Kreuzblume auf dem von Anfang an mit wunderbarem Scharfsinn angelegten und trotz aller Hemmnisse mutig fortgeführten gotischen Dome der Hierarchie. Denn nun ist der an der Spitze einer die Welt umspannenden Macht stehende Papst in seinen Entschließungen selbst von der Mitwirkung eines Konzils unabhängig geworden und dadurch nur zu einer um so gefährlicheren Waffe in der Hand der ihn und alle seine Nachfolger mit einer im System liegenden Notwendigkeit beherrschenden Jesuiten! Das Konzil, welches sich die Unfehlbarkeit hat abringen lassen, hat eben damit den Konzilien den Todesstoß gegeben, denn der ex cathedra Redende ist für unfehlbar erklärt und bedarf demnach für alle Zukunft der Mitwirkung eines Konzils nicht mehr. Das Vatikanische wird daher wohl überhaupt das letzte gewesen sein, höchstens könnten die Bischöfe als internationale Palastgarde um den Thron versammelt werden, von dem der Unfehlbare in eigener Machtvollkommenheit der Welt seine Orakelsprüche verkündet. Und an irgend einen Widerspruch gegen diese Zwangsherrschaft ist, seitdem die deutschen Bischöfe dem Unfehlbarkeitsdogma gegenüber in wahrhaft betrübender Weise das sacrificio dell'intelletto gebracht haben, von dieser Seite her nicht mehr zu denken. Zwar hat um dieses, der Vernunft wie der Geschichte Hohn sprechenden Schrittes willen eine kleine ehrenwerte Schar sich von Rom losgesagt, ob aber dadurch der katholischen Kirche ein irgendwie nennenswerter Schaden zugefügt werden wird, ist nach den bisherigen Erfahrungen mindestens sehr zweifelhaft.

Daß die Kirche durch das Vatikanum, welches die Regirung des modernen Staatslebens den kirchlichen Interessen zu Liebe ausspricht, den Staat zum Kampfe herausgefordert hat, sollte sich bald genug zeigen. In dem jungen, auf den Trümmern des katholischen Kaiserthrones in Frankreich entstehenden deutschen Reiche, an dessen Spitze ein protestantischer Kaiser steht, dessen katholische Unterthanen nach Millionen zählen, ist dieser Kampf mit besonderer Heftigkeit entbrannt und jahrelang in offener Feldschlacht geführt worden. Augenblicklich ist er zwar dank der Nachgiebigkeit des Staates, welcher sich sogar dem Schiedsrichterspruche des Papstes unterwarf, äußerlich beigelegt. Staat und Kirche haben den „Kulturfrieden" mit seinen für den Staat so demütigenden, für Rom so vorteilhaften Bedingungen geschlossen. Man denke nur an die beispiellose Spannung, mit welcher das Herrenhaus bei der Revision der Maigesetzgebung den Orakelsprüchen des damaligen Bischofs Kopp lauschte, an die Geduld, mit welcher es sogar unter Vertagung der Sitzung auf das Eintreffen der päpstlichen Instruktionen für denselben wartete und dessen Wünschen sich unterwarf; man denke an die Befreiung der katholischen Theologen vom Militärdienst, d. h. die Durchbrechung der vielgerühmten Parität zu Gunsten der römischen Anschauung von der Erhabenheit des Priesters über die Laien; man denke endlich an die Auszahlung der 16 Millionen betragenden Sperrgelder, d. h. die Rückerstattung der für Ungehorsam gegen die Staatsgesetze verhängten Strafgelder mit Zins und Zinseszinsen an die Bischöfe zur Verwendung im kirchlichen Interesse. — Daß damit ein dauernder Friede nicht zu stande gekommen ist, muß jedem Kundigen klar sein. Denn eine Kirche, welche mit ihrem unfehlbaren Haupte dem Staate gegenüber in allen Punkten den mittelalterlichen Standpunkt geltend macht, kann mit dem modernen Staate nicht in Frieden leben; es hätte daher seitens der Ultramontanen nicht erst der wiederholten Versicherung bedurft, daß die Forderungen der Kirche an den Staat noch bei weitem nicht erfüllt seien. Welches diese Forderungen sind, darüber haben uns die wiederholten Anträge auf Rückberufung der Jesuiten, auf die Rückgabe der Schule und Jugenderziehung an die Kirche, die selbst auf die Mithülfe des protestantischen

Kaisers rechnenden Klagen über den Raub des Kirchenstaates und die Forderung seiner Wiederherstellung u. a. genügend aufgeklärt. Und diese Anträge werden, selbst wenn sie jetzt abgelehnt werden, was nach dem bedauernswerten Reichstagsbeschlusse hinsichtlich des ersten Punktes leider sehr zweifelhaft ist, als bestes, die Massen aufrührendes Agitationsmittel immer wiederkehren. Und daß Rom auf seine Mannen zählen kann, daß es im Centrum eine Schutztruppe hat, welche als die im deutschen Reichstage ausschlaggebende Partei sich seine Stimme abkaufen lassen kann und bei allen Verhandlungen mit der Staatsregierung Kapital für die Hierarchie herauszuschlagen weiß, das haben die politischen Vorgänge der letzten Jahre auch dem Vertrauensseligen zeigen müssen. Der päpstliche Dank ist nicht ausgeblieben. Wiederum, wie zur Zeit eines früheren Kirchensieges, schmückt zwei deutsche Bischöfe, darunter den vielgepriesenen Parlamentär des „Kulturfriedens", der Kardinalspurpur. Daß diese mit den anderen Mitraträgern aber nicht etwa Offiziere ohne Truppen sind, daß sie vielmehr dem katholischen Volke getrost alles bieten und auf unbedingte Gefolgschaft rechnen können, das hat das so schnell wiederholte Schauspiel der Ausstellung des heiligen Rockes bewiesen, das über eine Million Pilger zum zweitenmale innerhalb 50 Jahren nach Trier zu locken vermochte. Die Machtprobe ist glänzend gelungen! Und nicht nur der Papst, auch der preußische Staatsanwalt hat seinen Segen dazu gegeben, indem er den heiligen Rock für eine Einrichtung der katholischen Kirche erklärte und unter den Schutz des § 166 stellte!

Wir sind am Schluß. Ein größerer Kontrast als der zwischen der katholischen Kirche am Ende des vorigen Jahrhunderts und der von heute ist nicht denkbar. Ueberblicken wir in der Kürze noch einmal die Mittel, durch welche Rom sein Ziel zu erreichen gewußt hat, so sind es folgende: Ein von Anfang an klar ins Auge gefaßtes Ziel, nämlich Restitution des Papsttums nach mittelalterlichen Principien und Reaktion gegen alle modern-zeitlichen Ideen. Ferner schlaue Benutzung der günstigen historischen Ereignisse, Heranbildung eines vom Vaterlande unabhängigen, familienlosen, unbedingt gehorsamen Klerus, systematische Unterdrückung aller freieren Richtungen innerhalb der Kirche und

Bildung einer ultramontanen, alles nur unter römischem Gesichtspunkte beurteilenden Partei; Einwirkung auf das Volk mit allen zu Gebote stehenden Mitteln, Eingreifen in Ehe und Schule, und dies alles im Geiste der zu immer größerem Einflusse gebrachten Jesuiten — so ist Rom geworden, was es heute ist. Aber so mächtig nach außen die katholische Kirche heute dastehen mag, das ist offenbar, daß sie mit jedem neuen, in dieser Richtung liegenden Siege von ihrer wahren Bestimmung sich weiter entfernt und zum Worte Gottes in immer schärferem Gegensatz tritt, vor allem zu dem Worte des Meisters: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt." Das Sprichwort: „si cum Jesuitis non cum Jesu itis" ist an ihr zur vollen Wahrheit geworden. Wenn daher auch ihr gegenüber die evangelische Kirche auf ihrer Hut sein muß und jeder bewußte evangelische Christ sich darüber völlig klar sein muß, daß wir von der katholischen Kirche, so lange sie römische Kirche ist, nicht Frieden, sondern nur unversöhnlichen Kampf zu erwarten haben, so haben wir, mag auch die römische Kirche sich in der Gunst der Großen der Erde immer mehr einnisten, keinen Augenblick Grund, uns zu fürchten. So lange die evangelische Kirche auf dem Grunde steht, welchen die katholische verlassen hat, so lange ist sie die Gemeinde, welcher der Herr verheißen hat: „Die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen!"

OTTO & LEHMANN
Buchbinderei
DRESDEN N.

Hs. Germ. univ. 605 f

SLUB DRESDEN
3 4634507

books2ebooks.eu

www.books2ebooks.eu

books2ebooks.eu

SLUB
Wir führen Wissen.